

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (2002)
Heft: 1: Bad Girls go everywhere ; Good girls go to heaven

Artikel: Das Betriebssystem Kunst hacken
Autor: Sollfrank, Cornelia / Cramer, Florian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Betriebssystem Kunst hacken

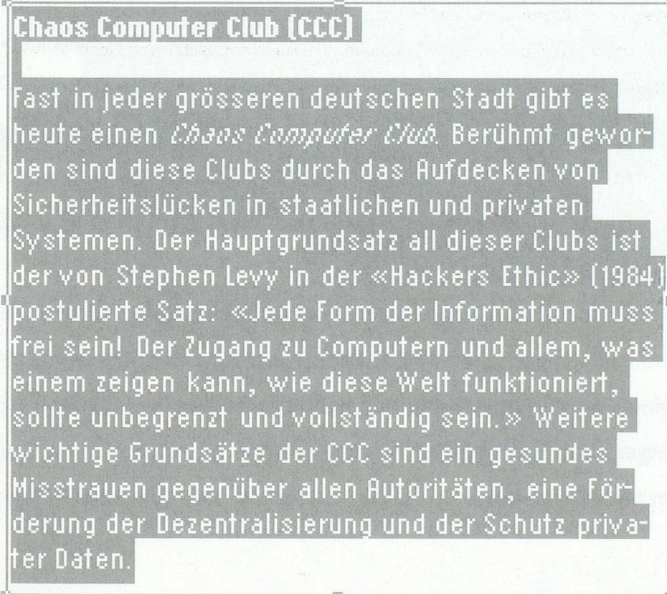
Auszüge aus: Cornelia Sollfrank interviewt von Florian Cramer, 28.12.2001,
am Rande des Chaos Communication Congress (CCC) in Berlin

Die Künstlerin, Kuratorin und Journalistin Cornelia Sollfrank ist im [plug.in] keine Unbekannte: Sie hat einen Online-Beitrag zu unserer Projektentwicklung geleistet, nahm Teil an der Paneldiskussion zur Ökonomie für kulturelle Produktion online, welche [plug.in] zusammen mit copyleft.cc organisiert und an der Viper präsentiert hatte, und war an einer Veranstaltung «female takeover» an der Ars Electronica in Linz beteiligt, die in [plug.in] weitergeführt wurde. Sollfrank hat sich nicht nur mit ihren künstlerischen Projekten, sondern auch mit der cyberfeministischen Mailingliste und Konferenz «obn» (old boys network), zu welcher sie auch [plug.in] eingeladen hatte, einen Namen gemacht. Im Interview, von dem wir einen Auszug hier abdrucken, spricht Sollfrank über ihre eigene vielfältige Arbeit und schneidet dabei viele Themen an, welche für [plug.in] von Bedeutung sind. Das Interview wurde in Auftrag gegeben für die neue Reihe «transcript – books on Contemporary Visual Culture», herausgegeben von Manchester University Press und School of Fine Art, Duncan of Jordanstone College of Art and Design, University of Dundee. Eine englische Fassung des Interviews wird im Herbst 2002 publiziert in «Communication, Interface, Locality», herausgegeben von Simon Yuill und Kerstin Mey.

(...)

FC: Ich kenne ein Interview, das du 1999 mit einer Hackerin ebenfalls auf einem Chaos-Computer-Kongress geführt hast ...

CS: ... Clara S0pht ...



Chaos Computer Club (CCC)

Fast in jeder grösseren deutschen Stadt gibt es heute einen *Chaos Computer Club*. Berühmt geworden sind diese Clubs durch das Aufdecken von Sicherheitslücken in staatlichen und privaten Systemen. Der Hauptgrundsatz all dieser Clubs ist der von Stephen Levy in der «Hackers Ethic» (1984) postulierte Satz: «Jede Form der Information muss frei sein! Der Zugang zu Computern und allem, was einem zeigen kann, wie diese Welt funktioniert, sollte unbegrenzt und vollständig sein.» Weitere wichtige Grundsätze der CCC sind ein gesundes Misstrauen gegenüber allen Autoritäten, eine Förderung der Dezentralisierung und der Schutz privater Daten.

FC: ... genau. Und offenbar arbeitest du an einer umfassenderen Videodokumentation zu dem Thema.

CS: Ich mache eine fünfteilige Serie. Auf Grund meiner Erfahrungen im CCC habe ich zielgerichtet recherchiert und versucht, Frauen zu finden, die sich selbst auch als Hackerinnen sehen. Neben Postings auf zahlreichen Mailinglisten und Newsgroups hatte ich alle möglichen Experten befragt, wie Bruce Sterling, der sich mit seinem Sachbuch «Hacker Crackdown» als Kenner der US-amerikanischen Szene einen Namen gemacht hat, oder eine US-amerikanische Hackerjägerin, Gail Thackeray, die Mitbegründerin der «Computer Crime Unit» der USA ist. Es gibt richtige Spezialisten, die die Szene sehr gut kennen, und alle haben mir bestätigt, dass es keine – technisch versierten – Frauen gibt. Dieses Ergebnis fand ich sehr deprimierend. In meiner Vorstellung gab es diese wilden Frauen, totale Nerds, exotisch, anarchistisch und gefährlich, mutig, alle Grenzen und Normen zu überschreiten, psychopathisch, kriminell veranlagt, politisch moti-

viert, künstlerisch und so weiter; doch es gab sie einfach nicht. Da habe ich vom Journalisten-Recherche-Modus umgeschaltet auf den Künstler-Modus und gesagt, dass ich diese langweilige Realität etwas manipulieren muss. Und so habe ich zum Beispiel dieses Interview gemacht mit Clara S0pht, die es ja gar nicht gibt. (Lacht.) Ich habe eben angefangen, Hackerinnen zu erfinden.

FC: Ach so! (Lacht.) Toll!

CS: Die so entstandenen Videos habe ich zwar auch in der Kunstszene gezeigt, in der sie auch sehr beliebt sind, obwohl manchmal besonders findige Leute fragen, was sie eigentlich noch mit Kunst zu tun haben. Je nach Situation gebe ich dann preis, dass die Hackerinnen nicht existieren oder NOCH nicht. (...)

FC: Da wirst du ja selbst auch zu einer Hackerin, nur in einem anderen System als dem der Computercodes. Du machst einen «social hack».

CS: Sicher. Mein Lieblingshack im CCC betraf sogar die Website des Hackerclubs, die «Lost & Found»-Seite, die ich nach jedem Kongress immer gerne studiere, weil ich es interessant finde, welche Sachen Hacker haben und vergessen. Ich habe das dann umgedreht. Als ich am Thema «women hackers» gearbeitet habe, liess ich Sachen bewusst platziert auf dem CCC-Kongress liegen, damit sie auf die «Lost & Found»-Seite kommen, um dort eine Bewegung oder Umwälzung auszulösen. Und zwar habe ich Sachen, die nur Frauen normalerweise besitzen, da zurückgelassen. Das Hauptobjekt war ein kleines elektronisches Gerät mit einem Display und zwei Leuchten, mit dem Frauen ihre fruchtbaren Tage errechnen können. Das habe ich abgegeben bei «Lost & Found» und behauptet, ich hätte es auf der Damentoilette gefunden. Fünf Hacker standen dann um dieses Gerät herum und haben es untersucht ..., um herauszufinden, was es ist. Dieses ominöse Gerät wurde auch noch heftig diskutiert, bevor es schliesslich doch ganz gross auf der «Lost & Found»-Seite abgebildet wurde. Das sind so meine kleinen

Hacks im CCC – damals im Zuge des Spurenlegens von Hackerinnen und von Figuren, die es nicht gibt.

(...)

FC: Es gibt ja eine ähnliche Simultaneität verschiedener, ästhetisch wahrnehmbarer Prozesse in deiner neuen Arbeit «Improved Television». Da beziehst du dich auf Schönbergs Stück «Verklärte Nacht», dessen Umcodierung durch Nam June Paik, der die Schallplattenaufnahme mit geviertelter Geschwindigkeit abspielte, und wiederum dessen Re-Codierung durch Dieter Roth, der Schönbergs Musik wiederherstellt, indem er Paiks Version vierfach beschleunigt. Dann stellst du dich auch noch in die Reihe, indem du eine Plattform für die «ultimate Intervention» im Internet baust, auf der die User das Tempo des Stückes selbst bestimmen können. Das hat mich sofort an die Literaturtheorie von Harold Bloom erinnert, seine so genannte Einfluss-theorie nämlich, derzufolge die Literaturgeschichte eine

Nerds und Geeks

Als «Nerds» bezeichnet man im Computer-Slang Leute, deren Hauptbeschäftigung in der Erarbeitung von computer- und programmtechnischen Spitzfindigkeiten besteht, die aber gesellschaftliche Aussenseiter sind, denen normales geselliges Verhalten Mühe bereitet. Sie sind mit mindestens einem netzwerkfähigen Gerät ausgerüstet, wenn sie denn doch einmal auf die Idee kommen, das Haus zu verlassen. Ein Geek ist prinzipiell dem Nerd sehr ähnlich, man attestiert ihm aber ein wenig mehr Selbst- und Sozialbewusstsein. Übergreifend kann man sagen, dass die «Nerds» und «Geeks» Kunstbegriffe für Exponenten einer sich rasant entwickelnden, gebildeten und hyperinformierten Technokraten-Subkultur sind.

Abfolge ist von grossen Schriftstellern, die jeweils einen Vorgänger als ödipales Über-Ich übernehmen... und sich dann von ihm freischwimmen.

CS: Ach ja? Der Untertitel von «Improved Television» war ursprünglich «Scheinbare ödi-

pale Fixierung», den habe ich aber wieder verworfen. Dabei war mir das «scheinbar» besonders wichtig.

FC: Ich habe so etwas vermutet. Da gibt es diese, auch aus meiner Sicht, enormen Künstler, Schönberg, Paik und Roth, die sich gegenseitig vom Sockel holen, um sich dann selbst auf den Sockel zu heben ... und damit spielt offensichtlich deine Arbeit. Du schreibst selbst, du gäbest als Erste die Geschwindigkeit, mit der das Stück gehört werden kann, frei ...

CS: Ja, mit Ausnahme der Originalgeschwindigkeit, die kann auf meiner Plattform nicht abgespielt werden.

FC: ... bis auf die Originalgeschwindigkeit. – Du schreibst trotzdem: «Die Entscheidung hierüber wird vom Betrachter/Hörer getroffen und nicht mehr vom Komponisten bzw. einem intervenierenden Künstler.» Aber du gibst doch schon eine massive Entscheidung vor, zum Beispiel dadurch, dass die Eins-zu-Eins-Abspielung nicht mehr möglich ist.

CS: Wer das Original hören will, kann es sich ohne Probleme besorgen. Für mich interessant ist die Tatsache, dass die drei Künstler, die vor mir an dem Stück gearbeitet haben, die einzige wahre Geschwindigkeit festlegen wollten. Das ist eine Geste, die ich unterwandere, indem ich ein Tool anbiete, mit dem das Stück in beliebiger Geschwindigkeit gespielt werden kann.

FC: Ist nicht bereits die Kontextualisierung in den Zusammenhang von Schönberg, Paik, Roth schon eine Setzung? Und auch die Entscheidung, alle vier Interventionen in einen Raum zu packen, wie du es im Fall der Rauminstallation machst, die der zweite Teil der Arbeit ist?

Posting

Unter *Posting* versteht man das Veröffentlichen einer Datei im Netz. Der Begriff wird vom Englischen übernommen und bezeichnet auch das Anschlag einer Mitteilung auf einem Anschlagbrett. Solche Mitteilungen oder auch Aufrufe werden typischerweise mit Hilfe von Mailinglisten verschickt und so an ein spezifisches Publikum adressiert.

CS: Ja, natürlich! Meine Rhetorik über die ultimative Intervention, die durch die Möglichkeiten des Internets gegeben sind, wie Partizipation, Interaktivität und Mitbestimmung etc. ist doch reine Ironie!

(...)

FC: Ich versuche, von hier aus den Sprung zum Cyberfeminismus zu machen, und das ist schwer ... Stichwort Strategie ... (...) Vielleicht fange ich so an: Was mich immer gestört hat am Begriff «Cyberfeminismus» war weniger der «Feminismus» als das Präfix «Cyber-». Musste das sein?

CS: [Lacht.] Das ist erstaunlich! Wenn dich der Feminismus gestört hätte, fände ich das nachvollziehbarer.

Aber du scheinst p.c. zu sein ... Zum Thema «Cyber»: das ist «what it is all about». Ich habe zum ersten Mal von Cyberfeminismus aus dem Mund von Geert Lovink gehört und damals zu ihm gesagt: Was ist denn das für ein Quatsch? Das war in der Zeit, als alles plötzlich «Cyber» wurde, «Cyber-Money», «Cyber-Body» etc.

FC: Ja eben.

CS: Ich habe es da eingeordnet und als Unsinn abgehakt, aber der Begriff hat sich in meinem Kopf festgesetzt, ohne dass ich wusste, was es ist. Dann habe ich bei Geert nochmal nachgefragt und ihn gebeten, mir ein paar Referenzen zu schicken.

FC: [Lacht.]

CS: Aber es gab kaum was 1995/96, und er hat mir als Referenz geschickt natürlich Sadie Plant und VNS Matrix – und «Innen», das war eine Künstlerinnengruppe, in der ich damals selber war. Er hat mir quasi meinen eigenen Kontext als Referenz geschickt. Das war eine gelungene Überraschung. Und dass er es gemacht hat, war gewiss kein Zufall. Also dachte ich, okay, ich nehme jetzt einmal an, dass es so ist, er weiss schon, welche Referenzen er mir schickt. Das habe ich arbeiten lassen in meinem Kopf. Als Nächstes kam die Einladung zum «Hybrid Workspace» auf der documenta X, wieder von Geert, der wollte, dass ich eine Woche oder einen Block – nicht zu Cyberfeminismus, sondern irgendeinem Frauenthema – gestalte. Und diese Einladung war eigentlich der Auslöser für mich, mit dem Begriff «Cyberfeminismus» zu arbeiten. Inzwischen hatte ich nämlich Gefallen daran gefunden und entdeckt, dass ein enormes Potenzial drinsteckt, das von VNS Matrix oder Sadie Plant noch gar nicht

Mailinglisten
Mit Hilfe von *Mailinglisten* kann jede auf der Liste aufgeführte Person auf unkomplizierte Weise Informationen an alle weiteren Mitglieder der *Mailingliste* verschicken. Ebenso einfach erfolgen Neueinträge auf der Liste. Durch die meist tiefe Zensurschwelle der Mailinglisten werden Stimmen hörbar, welche sonst vom Zugang zur Öffentlichkeit ausgeschlossen wären, und «Gegeninformation» kann sich so in Sekundenschnelle über die ganze Welt verbreiten. Grosse *Mailinglisten* bieten inzwischen auch redigierte Versionen an und beliefern ihre Mitglieder mit 5 bis 15 E-Mails pro Tag. Auf den zugehörigen Webseiten machen die meisten *Mailinglisten*-Betreiber die Listen-Inhalte auch über Archive im WWW zugänglich. Im öffentlichen Wohnzimmer von [plug in] sind ausserdem folgende *Mailinglisten* einsehbar: nettime (Kultur und Politik, englisch), rhizome rare (Netzkultur, Kunst, englisch), Net Art News (Netzkunst, englisch) rohrpost (Kultur, deutsch), obn (cyberfeministische Mailingliste, englisch), faces (Mailingliste für Frauen, englisch), filiale (Kunst, Gender, Vermittlung; englisch, deutsch), undercurrents (feministisch, englisch), e-dragee (Antiglobalisierung, Copyleft, digitale Kultur, v.a. deutsch).

ausgenutzt worden war. Die hatten nur kleine Bereiche bespielt. Das Interessante am Cyberfeminismus ist, dass der Begriff eine klare Referenz zum Feminismus hat, also auch einen politischen Anspruch, zum anderen durch diesen unglückseligen Präfix, der zwar belastet und beladen ist, aber anzeigt, dass da etwas anderes ist, eine neue Dimension hinzukommt. Dass es dieses «Cyber» ist, bedeutet gar nicht so viel, abgesehen davon, dass es eben in diesem Hype gut funktioniert hat. Ein Präfix zu nehmen, das in einem Hype dahergeschwommen kommt und von allen aufgenommen wird, und es mit etwas zusammenzubringen, von dem alle (ausser dir) sagen, oh Gott – nämlich Feminismus – erzeugte diese Kraft. Es war das Potenzial, mit Feminismus zwar nicht neu anzufangen, aber einen neuen Ansatz-

punkt zu finden und auch Leute zu motivieren, sich wieder mit dem Begriff auseinander zu setzen. Theoretisch hätte man auch den Versuch starten können, den Feminismus umzudefinieren, aber die Geschichte ist einfach zu stark und das negative Image zu mächtig.

(...)

FC: Ein anderes Problem: Was immer sehr einleuchtet im Kontext von Feminismus, wenn man seine gesamte Geschichte betrachtet von den Sufragetten über de Beauvoir und den Differenzfeminismus der Siebzigerjahre bis hin zu den Gender Studies, dann gibt es ja eigentlich «den» Feminismus überhaupt nicht.

CS: Nein. Klar.

FC: Es gibt eine amerikanische Anthologie feministischer Theorien, die sinnvollerweise den Titel «Feminisms», im Plural, trägt. Müsste es nicht eigentlich auch «Cyberfeminisms» heissen?

CS: Heisst es auch immer wieder. Zum Beispiel im Editorial zum zweiten Reader ist einmal von «new cyberfeminism» und dann «cyberfeminisms» die Rede. Oder, in einer Definition von Yvonne Volkart, «Cyberfeminismus ist ein Mythos, und bei einem Mythos liegt die Wahrheit oder das, worum es geht, zwischen den einzelnen Geschichten, im Unterschied.» Ich finde, das sind ganz schöne Definitionen von Cyberfeminismus, die nicht nur Anti-Definitionen sind.

(...)

FC: Braucht man dann, deiner Meinung nach, überhaupt solche Labels wie «Netzkunst», wenn es doch eigentlich nicht auf das Medium ankommt?

CS: Ich finde das problematisch. Ich denke, solche Labels, die Kunst nach dem Medium zu kategorisieren, haben in der Anfangszeit eines Mediums, wenn es neu ist, in der Massenver-

breitung einen Sinn. Da würde ich ja auch heutzutage sagen, das macht keinen Sinn, Videokunst, denn es gibt so eine Videokunst und so eine Videokunst und eine Million Themen und was weiss ich was, wie man mit Video umgehen kann. Ich finde es am Anfang interessant, gerade in der Phase, in der auch viel damit experimentiert wird, was eigentlich das Potenzial des Mediums ist, wie Jodi zum Beispiel und solche Sachen. Und das ist irgendwann einmal auch ausgelotet. Da gibt es vielleicht noch ein paar Neuerungen an der Peripherie, die man dann mal wieder mitnehmen kann, aber ich denke, diese Aspekte sind dann auch ausgelotet, und es geht dann in eine andere Richtung, und dann sind andere Kategorien sinnvoller, die dann sich wirklich mehr angliedern lassen an Kunst...

(...)

FC: Das heisst, auf einem Hackerkongress ist dein Bezug, dass da Leute mit Systemen spielen und kritisch über Systeme nachdenken.

CS: Und was ich auch interessant finde, ist, dass Hacker unabhängige Experten sind, also Programmierer, die an der Sache wirklich um ihrer selbst willen interessiert sind und nicht im Dienste von Ökonomie oder Politik tätig sind. Das ist eigentlich das Wesentliche für mich. Und deshalb sind Hacker für mich auch eine wichtige Informationsquelle.

FC: Aber damit landen wir doch wieder beim klassischen Konzept des autonomen Künstlers, wie es im 18. Jahrhundert geprägt wurde, dem freischaffenden Genie, das kein angestellter Auftragskünstler mehr ist, sich selbst definiert und auch keinem Regelwerk mehr folgt.

CS: Ja, wahrscheinlich hat dieses Bild des Hackers sehr viel mit so einem Künstlerbild zu tun. Wenn ich überlege, wo ich die Kunst in der Gesellschaft ansiedle, ist es aber weniger der individuelle Künstler, sondern die Kunst selbst, die ich gerne als autonom sehen würde. Dass Kunst beobachtet, Stellung bezieht, kommentiert und versucht, andere Perspektiven aufzuzei-

gen, um das so allgemein zu formulieren. Und das, glaube ich, ist zurzeit gefährdet. Aber es ist meist problematisch, von Autonomie zu reden, denn irgendjemand muss daran

ausreichend Interesse haben, um es zu finanzieren. Und es erst einmal bequem, wenn die öffentliche Hand das macht, wie es hierzulande in den letzten Jahrzehnten der Fall war. Dass dies aber wichtig ist, sieht man ja, zum Beispiel an der Pop Art oder der Neuen Musik; in den Sechziger- und Siebzigerjahren sind Künstler aus der ganzen Welt nach Deutschland gekommen, weil es hier einfach Möglichkeiten gab zu arbeiten, die nirgends sonst existierten. Und so sehe ich es schon als Aufgabe eines Staates an, Geld zur Verfügung zu stellen. (...)

Cyberfeminismus

Die primäre Zielsetzung des *Cyberfeminismus* ist es, neue Technologien zu demystifizieren und dem Ausschluss von Frauen aus einer männlich dominierten Cyber-Welt entgegenzuwirken. Der *Cyberfeminismus* geht – anders als der differenztheoretische Feminismus – nicht von der Unschuld aus, sondern strebt eine verantwortungsvolle politische Praxis an, um Frauen mehr Macht zu verschaffen. Es sollen Modelle entwickelt werden, die die althergebrachten kulturellen, politischen und geschlechtlichen Stereotypen in den gängigen neuen Technologien hinterfragen und verändern.

Dieser Text unterliegt der Open Publication License Version 1.0
<<http://opencontent.org/openpub/>> und darf gemäss ihren Bestimmungen weiterverwendet werden.